



DAS LICHT IST MIT DEN GLÜCKLICHEN

Da stehe ich nun, mitten im nordschwedischen Trostlosigkeitswinter, und versuche, Glück zu haben. Ringsum strecken strauchhohe Birken ihre kahlen Zweige in die Dunkelheit. Der Wind bläst gegen meinen Overall, als wollte er mich zu dem Tipi aus Fiberglas hinter mir schubsen, in das der Rest der Gruppe sich verzogen hat. Am Himmel funkelt kein einziger Stern, leuchtet nicht der Mond, tanzen erst recht keine bunten Polarlichter, die wir an diesem Abend beobachten wollten. Aber könnte doch sein. Könnte sein, dass die gigantische Wolkendecke da oben aufreißt. Könnte! Hoffnung, du miese Kröte. Mein Nacken ist schon steif vom Starren. Fröstelnd trete ich von einem Fuß auf den anderen; der Pappschnee lässt ein leises Knurren hören. Und während ich noch überlege, dass Warten ohne Erfolgsgarantie meine absolute Nichtliebingswarteart ist, beginnt es zu regnen. Blöde Idee, das Warten auf Glück. War ja auch meine.

Meine Enttäuschung ist so abgründlich, weil ich eigentlich länger warte als ein paar Stunden: Viele Male war ich in Skandinavien, vor allem im Winter. Und auch wenn diese Reisen nicht den Polarlichtern galten, hielt ich immer nach ihnen Ausschau – auf Fotos sahen sie so wunderhübsch aus. Doch nie zeigten sie sich. Und selbst als sie im vergangenen Jahr bis in unsere Breiten wanderten, verpasste ich sie. Das war schon keine Pechsträhne mehr, das war eine Pechfrisur. Und weil das mit dem Wollen, was man nicht kriegt, eben stimmt und ich sie ziemlich oft nicht kriegte, versuchte ich diesmal, alles richtig zu machen. Der Zeitpunkt schien schon mal perfekt: Alle elf Jahre tauchen besonders viele Lichter auf – so ein Maximum ist gerade jetzt. Ich fand außerdem das Dorf Abisko, das sich rühmt, einer der besten Orte zur Polarlichtbeobachtung zu sein, weltweit! Der lokale Reiseveranstalter Lights over Lapland schrieb auf seiner Seite sogar, »99 Prozent« der Gäste, die »vier oder mehr Nächten« mit seinen Guides auf Polarlichtsuche gefahren seien, hätten welche gesehen.

Man kann also sagen, dass ich in der ersten meiner vier gebuchten Nächte nun am richtigen Ort, im richtigen Jahr und wahrscheinlich auch in der richtigen Belegung volleregere werde. Für die kommenden Tage ist Schneesturm vorausgesagt. Ich trotte ins Tipi, unseren Unterschlupf zum Aufwärmen für diesen Abend. In einem Holzofen knackst ein Feuer. Auf mit Rentierfellen bedeckten Bänken sitzt die Gruppe drum herum, fast alle im Pullover; manche haben wegen der Hitze sogar die Schuhe ausgezogen. Ich nehme einen Becher heißen

Preisbeersaft entgegen und höre Anne Marie Colditz (30) und Felix Feislachen (23) zu, den beiden Guides, die tapfer ein Polarlicht-Ersatzprogramm abhalten.

Felix deutet auf den Ofen: »Das da ist jetzt mal unsere Sonne. Die schießt andauernd elektrisch geladene Teilchenströme ins All, den sogenannten Sonnenwind.« Er öffnet die Ofenklappe, sodass ein heller Lichtstrahl ins Dämmerdunkel fällt, begleitet von einem Schwall heißer Luft. »Manche Teilchen treffen auf das Magnetfeld, das die Erde schützend umhüllt, und werden an ihm entlang in Richtung der Pole geleitet. Dort können sie in die Erdatmosphäre eindringen und kollidieren mit Stickstoff- und Sauerstoffatomen. Die werden energetisch angeregt – und geben anschließend ihre Energie als buntes Licht wieder ab.«

Felix klappt die Sonne zu. Von draußen hört man weiterhin Regentropfen an unser Universum klopfen, während Anne noch ergänzt, dass Polarlichter, wenn, dann in einer ringförmigen Zone um die magnetischen Erdpole aufträten – in der Abisko liege. Und dass die Sonne alle elf Jahre besonders aktiv sei, daher dann besonders viele Lichter. Vielleicht seien genau jetzt welche da! Nur eben über den Wolken: »Heute gegen 17 Uhr sind schon welche aufgetaucht.« Da war ich gerade angekommen. Hätte halt mal nach draußen gehen müssen, statt mich in der Unterkunft einzurichten, ich Einprozentwunder. »Behalt in den nächsten Tagen unsere Webcam im Auge«, rät mir Anne später, als wir zurück zu unserer Unterkunft aufbrechen, »die macht alle fünf Minuten ein Foto vom Himmel. Wenn da Lichter drauf sind – nichts wie raus!«

Am Morgen erwache ich in der Abisko Touriststation, einer der ältesten Berghütten Schwedens: ein Klinkerklotz mit Zweckmäßigkeitsschmuck, gut zwei Kilometer entfernt vom eigentlichen Dorf. Blick auf die Webcam: Sie hat Lichter aufgenommen – nur zehn Minuten nachdem ich ins Bett ging und um Viertel nach fünf. Ich kämme meine Pechfrisur und laufe in die Eingangshalle, wo Felix ein paar Touristen und mich zu einem Spaziergang im umliegenden Nationalpark erwartet.

Als wir ins Freie treten, ist es einigermaßen hell und der Himmel teils grau, teils blau, teils – bunt: Da oben schweben vier Wolken, leuchtend und regenbogenfarben wie Ölleckse! »Stratosphärenwolken«, sagt Felix und schaut selbst andächtig: »Sie entstehen, wenn es in großer Höhe sehr kalt ist. Sind viel, viel seltener als Polarlichter.« Unwirklich sehen die Wolken aus, so pinkgelbtürkisorange, irgendwie auch essbar. Sie

versöhnen mich jedenfalls gründlich mit dem verregneten Abend – genau wie der Spaziergang: Wir umrunden einen Canyon, dessen dunkle Felswände vor Eiszapfen glitzern; Abiskos Hausberg Njullá grüßt von fern wie eine weiße Riesendüne. Später überblicken wir von einem Holzverschlag aus ein Flussdelta am See Torneträsk. Im Sommer kann man hier Zugvögel beobachten. Im Winter ragt schwarzes Gestrüpp aus weißem Boden, und über den schiefergrauen Wellen hängen jetzt Wolken, die ich spontan »platinfarben« nenne, so schön ist dieses raue Bild, ganz unbunt schwarz-weiß.

Nebenbei unterhält Felix uns mit unnützem Wissen, etwa zu Schwedens längstem Wanderweg Kungleden, der im Nationalpark beginnt: »Ein Mann hat die rund 450 Kilometer in drei Tagen und knapp 20 Stunden geschafft!« Oder zur Zugstrecke nahe der Hütte: »Güterzüge transportieren darauf Eisenpellets aus dem Bergwerk in Kiruna. Der tausendste Wagen wurde goldfarben gestrichen, jetzt halten die Leute nach ihm Ausschau.«

Wieder frohspariert, bemerke ich auf der Hütte leider ein Problem: Kaum ist es dunkel, gegen 14 Uhr, schleicht sie sich von Neuem an – diese verdammte Hoffnung. Lässt mich alle, wirklich alle fünf Minuten auf dem Telefon die Webcam aufrufen. Aus der Webcamsucht erlöst mich erst Sacharias Rundquist (24), dessen Abendtouren ich heute und an den kommenden Tagen zugeht bin. Sachs Einführungsansprache in der Hütte ähnelt, weil jeden Tag Leute an- und abreisen und es keine festen Gruppen gibt, der von Felix gestern. Er erklärt die Kameras und Stative, die man ausleihen kann. Und ein Phänomen, von dem alle hier fest überzeugt sind – das »blaue Loch von Abisko«: »Die Berge an der Grenze zu Norwegen schirmen den Ort von den Wolken ab, die der Wind meist aus Westen vor sich her treibt.« Auf diese Weise regneten sie vorher ab oder würden, besonders vom Hausberg Njullá, auseinandergerissen – und Abisko habe oft plötzlich klaren Himmel, trotz Bewölkung ringsum. Sach endet mit einer Art Zuspruchssandwich aus drei Teilen: 1. Das Wetter ist gerade schwierig, Leute. 2. Aber es windet stark, da kann jederzeit das blaue Loch aufreißen! 3. Natürlich kann ich nichts versprechen.

Anschließend schleichen wir im Van durch einen Schneesturm, am Dorf vorbei und noch ein Stück, bis Sach im Nirgendwo neben der E 10 parkt. Über eine Böschung stapft er mit uns zu einem Zelt am Waldrand, von dem aus man eine offene Fläche überblickt. Die anderen bauen ihre Kameras auf – ich betrachte so lange den Himmel.

Polarlichter sind wunderschön, aber leider kann man sie nicht buchen. Oder doch? ELKE MICHEL hat es in Nordschweden versucht, in einem Jahr, in dem die Chancen für eine Sichtung besonders hoch sind

Liebe Grübe aus dem Universum: Polarlichter in Nordschweden